

Hildegar Höfliger

Fortbildungskurse für Senioren im Priesterstand

Ein Seniorenkurs auf Einladung des Bischofs

Es ist in der Diözese Basel (Schweiz) bereits zur Tradition geworden, daß der Bischof jedes Jahr in einem persönlichen Schreiben die Priester, die 70jährig und älter sind, zu einem Fortbildungskurs einlädt. Um was es dabei geht, umschreibt der Bischof in seinem Einladungsbrief folgendermaßen: „In diesem Fortbildungskurs, der speziell auf die älteren Priester zugeschnitten ist, sollen Impulse für das persönliche geistliche Leben und Einblicke in den heutigen Stand theologischer Forschung vermittelt werden. Darüber hinaus wird die Möglichkeit gegeben sein, im Kreis von Altersgenossen über die Gestaltung des priesterlichen Dienstes im Alter nachzudenken, darüber Erfahrungen auszutauschen und einander in diesem Dienst zu stärken. Es liegt mir sehr am Herzen, daß Sie die Altersjahre Ihres Priesterlebens innerlich erfüllt, mit Freude und den Kräften angepaßt, gestalten können.“

Um diesen Anliegen und Zielsetzungen gerecht zu werden, steht in unserem „Seniorenkurs“ immer ein Thema auf der Traktandenliste, das sich mit Fragen des Alters beschäftigt. So werden medizinische, psychologische, soziologische und spirituelle Aspekte des Alters verhandelt. Weil die meisten Kursteilnehmer noch diese oder jene seelsorgliche Aufgabe erfüllen oder sogar immer noch einer Gemeinde vorstehen, ist es angezeigt, ihnen für ihre pastorelle Tätigkeit Anregungen anzubieten, die auch für „alte Hasen“ eine echte Hilfe sein können. Kranken-, Alten- und Beichtseelsorge sind z. B. Bereiche, in denen auch Priester im Ruhestand noch in dieser oder jener Form tätig sein können. Daß in solchen Kursen auch die Theologie zu Wort kommen soll, überrascht nicht, sind doch auch viele ältere Priester neugierig auf das, was sich in der theologischen Wissenschaft heute tut. Deshalb informieren in unseren Kursen für betagte Seelsorger Fachleute über den aktuellen Stand

der Forschung in der Exegese, Theologischen Ethik, Ökumenischen Theologie usw. Nach diesen kurzen Informationen sollen einige Erfahrungen mit dem Fortbildungskurs für Senioren im Priesterstand angesprochen werden. Es sind dies meine Erfahrungen, die ich als Kursleiter in und mit diesen Kursen mache. Von den Erfahrungen der Kursteilnehmer höre ich in privaten Gesprächen und bei der Auswertung des Kurses. Sie fließen selbstverständlich in diesen Erfahrungsbericht mit hinein.

Die Motive zum Kursbesuch

sind erwartungsgemäß vielfältig. Viele ältere Priester fühlen sich durch die persönliche Einladung ihres Bischofs geehrt und besuchen deshalb den Kurs. Für viele der alten Priestergarde ist der Wunsch des Bischofs Befehl, dem man selbst unter erschwerten Bedingungen zu gehorchen hat. Wohl die meisten älteren Mitbrüder suchen in einem solchen Kurs das gesellige Beisammensein mit ihren ehemaligen Mitstudenten und Kollegen. Auch weiß man es zu schätzen, einmal im Jahr die Kulissen seiner gewohnten Umgebung auswechseln zu können. Die Kursinhalte und Referenten spielen bei vielen eine zweitrangige Rolle. Man erwartet jedes Jahr neue Themen und Referenten, möchte aber den Kursrahmen gewahrt wissen, d. h. methodisch und organisatorisch wünscht man im allgemeinen Kontinuität und damit Sicherheit. Es ist erfreulich, daß ca. ein Fünftel der geladenen Kursteilnehmer tatsächlich den Kurs besucht, davon über die Hälfte regelmäßig jedes Jahr. Viele können den Kurs nicht mitmachen, weil sie gesundheitlich sehr angeschlagen sind oder weil sie noch ein anspruchsvolles Arbeitspensum zu erfüllen haben.

Verschiedene Menschen miteinander ins Gespräch bringen

Ein solcher Fortbildungskurs für Senioren im Priesterstand führt Menschen zusammen, die durch eine lange Lebensgeschichte geprägt worden sind. Da gibt es die Kerngesunden und die Abgebauten, die „Aufgestellten“ und die Verbitterten, die Aufgeschlossenen und die ewig Gestrigen, die Schweigsamen und die Dauerredner. Eine wichtige Aufgabe des Kurses muß es sein, alle diese

Menschen miteinander ins Gespräch zu bringen. Auf der informellen Ebene funktioniert die Kommunikation gewöhnlich problemlos. Man erzählt einander von den schönen, alten Zeiten, man weiß von seinen seelsorglichen Erfahrungen zu berichten, und vor allem tauscht man seine Freuden und Leiden aus. Mit dem organisierten Gespräch im Plenum und vor allem in Gruppen tun sich die meisten Kursteilnehmer schwer. Es gehört zu den Berufskrankheiten des Priesters, daß viele nie gelernt haben zuzuhören, auf den anderen in Liebe und Toleranz einzugehen. Viele wollen immer nur belehren und recht haben, ihnen ist die Rechtgläubigkeit wichtiger als die Liebe, und sie verketzern alle, die nicht ihre Meinung teilen.

Daß auch bei betagten Priestern ein breites Spektrum an theologischen Meinungen vorhanden ist, läßt sich in den letzten Jahren bei verschiedensten Gelegenheiten unschwer feststellen. In unseren Kursen sind meistens einige lautstarke Verteidiger des „alten Glaubens“ tonangebend. Doch die Melodie spielen diejenigen, die bei aller Treue zum Papst und zum Kirchenrecht im Laufe ihres Priesterlebens gelernt haben, daß die Kirche mit ihrem Glauben für die Menschen da ist und nicht umgekehrt. Ich treffe sogar unter den älteren Semestern der Priester auch immer wieder solche an, die die moderne Theologie als Befreiung erleben und auf ihrem Instrument meisterhaft zu spielen verstehen. Sie sind freilich eine schwache Minderheit und werden oft lieblos an den Rand gedrängt.

Gibt es einen Lernfortschritt?

Damit ist die Frage angeschnitten, ob es in unseren Seniorenkursen auch so etwas wie einen Lernfortschritt gibt, oder ob alles beim alten bleibt. Wie in allen Fortbildungskursen, so zeigt sich auch in unseren Kursen für Senioren im Priesterstand noch in vermehrtem Maß die Tendenz, sein Wissen verstärken und seine Meinungen und Positionen bestätigen zu lassen. Alles, was einen mit seinen Ansichten in Frage stellt, wird entweder mehr oder weniger geflissentlich überhört, oder man interpretiert es so, daß es einem paßt, oder man verteufelt den Referenten, der so unmögliche Ideen vertritt. Bei nicht

wenigen Mitbrüdern spürt man hingegen eine große Bereitschaft, sich auf neue Fragestellungen und Erkenntnisse einzulassen. Doch was ihnen meistens nicht mehr gelingt, ist der Wechsel des theologischen Denksystems oder des theologischen Paradigmas. Sie versuchen, die neuesten Einsichten der Theologie in das neuscholastische Lehrgebäude einzubauen, das ihnen bei ihrer Ausbildung eingetrichtert wurde und von dem sie nie mehr loskommen. Damit werden aber Inhalte, die aus anderen theologischen Denkschulen stammen, verfremdet. Es finden sich unter den älteren Mitbrüdern freilich auch solche, die mutig Abschied genommen haben vom theologischen Betrieb, wie er vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil vorherrschend war. Sie sind aufgeschlossen für alles Neue, das sich in der Theologie tut, doch bleiben sie theologisch „unbehaust“. Das Lehrgebäude, in das sie als Theologiestudenten eingezogen waren, haben sie verlassen, und zu den neuen Häusern oder Theologien finden sie den Zugang nicht mehr. Sie haben zwar alle Klötzchen eines Zusammensetzspiels in den Händen, doch sie vermögen sie nicht zu einem ganzen Bild zusammenzufügen.

Zuwenig Bereitschaft für neue Methoden und Lernprozesse

Man könnte sich jetzt fragen, ob nicht gerade Fortbildungskurse für einen solchen theologischen Paradigmenwechsel hilfreich sein müßten, nachdem erfahrungsgemäß die theologische Lektüre allein dies in den seltensten Fällen schafft. Dies würde allerdings bedingen, daß auch Kurse für betagte Seelsorger ein anderes methodisches Gesicht haben müßten. Ich mache die Erfahrung, daß die meisten Kursteilnehmer Informationen wünschen, die durch leichtverständliche, praxis- und lebensnahe Referate vermittelt werden. Diese Referate müssen von Theologen gehalten werden, die einen Namen haben und mit beiden Füßen auf dem Boden der Rechtgläubigkeit stehen. Mit anderen Worten: Man begnügt sich mit fixfertigen Antworten von einem, der es ja wissen muß. Man traut es sich nicht zu, sich selber auf den Weg, der zu diesen Antworten führt, einzulassen. Dabei könnten Gespräche mit dem

Referenten und unter den Kursteilnehmern, aber auch Arbeiten in Gruppen wesentlich dazu beitragen, daß man allmählich mit neuen Denkstilen in der Theologie vertraut würde. Diese dialogischen und kreativen Methodelemente setzen allerdings voraus, daß ein Fortbildungskurs als ein Lernprozeß gestaltet wird, in den sich jeder Kursteilnehmer mit seinen Fragen und Problemen, aber auch mit seinem Wissen und seinen Erfahrungen einbringt. Und gerade damit tut sich ein Großteil unserer Senioren schwer. Sie haben trotz verschiedenster Gelegenheiten nie gelernt, in solchen Kursen sich und ihr Leben zur Sprache zu bringen. Sie empfinden Gruppengespräche als Zeitverschleiß und kreatives Arbeiten als Spielerei. Was bei ihnen zählt, sind gute Referate mit anschließender Diskussion im Plenum, wobei man als Zuhörer selbstverständlich nur reine Sachfragen stellt und der Referent auf jede Frage eine druckreife Antwort hat. Obwohl ein solches Verhalten der meisten Kursteilnehmer den Lernerfolg stark beeinträchtigt, gebe ich als Kursleiter zu diesem autoritären und rezeptiven und oft auch konsumptiven Lernverfahren immer weniger Gegensteuer. Denn schließlich sind auch Methoden für den Menschen da, und nicht der Mensch für die Methoden. Für mich ist es wichtig, daß sich unsere Senioren im Kurs wohl fühlen.

Freude am priesterlichen Dienst – Sorge um die Kirche

Dieses Wohlgefühl im Kurs ersetzt natürlich nicht das Wohlergehen im priesterlichen Alltag. Aus vielen privaten Gesprächen meine ich zu wissen, daß der größere Teil unserer Kursteilnehmer zufrieden, ja glücklich leben darf. Ohne materielle Sorgen freuen sie sich an allen seelsorglichen Diensten, die sie noch verrichten können. Sie haben jetzt endlich Zeit für so vieles, das vor ihrer Pensionierung zu kurz kommen mußte. Doch auch Senioren im Priesterstand haben ihre Sorgen und Nöte. Vor allem eine Sorge ist es, die wohl den meisten zu schaffen macht, nämlich die Sorge um die Kirche. In unseren Kursen wird jedes Jahr die Möglichkeit geboten, mit einem Vertreter des Bischöflichen Ordinariates ins Gespräch zu kommen. Dabei lassen viele Äußerungen auf eine läh-

mende Angst schließen, die Kirche könnte ihre Glaubens- und Sittenlehre verraten und ihre heilige Ordnung verlieren. Es wird dann gesagt, die jungen Theologen würden nichts mehr glauben, viele Priester würden das Brevier nicht mehr beten, und man würde sich über liturgische und kirchenrechtliche Vorschriften gewissenlos hinwegsetzen. Die Kirchenleitungen müßten jetzt wieder vermehrt für Zucht und Ordnung sorgen. Um solche Worte durch Taten zu untermauern, legen die meisten Kursteilnehmer Wert darauf, daß am Kurs selber möglichst das ganze Stundengebet gemeinsam verrichtet wird, die Eucharistie getreu nach den Rubriken gefeiert wird und man sich von keinem Tischgebet dispensiert. Man mag eine solche religiöse Praxis als überholt und einseitig bewerten, doch die Erfahrung zeigt, daß sie vielen Priestern eine Hilfe für ein tragendes geistliches Leben ist.

Für mich sind diese betagten Mitbrüder immer wieder Ermutigung und Ansporn, mit meiner eigenen Spiritualität Ernst zu machen, auch wenn der Weg zum gemeinsamen Ziel für mich ein anderer ist. Damit ist aber ausgesprochen, daß ich als Leiter der Fortbildungskurse für Senioren im Priesterstand nicht nur der Gebende, sondern auch der Beschenkte sein darf.

Anton Hänggi

Liebe betagte Mitmenschen!*

Ein Brief eines Altbischofs

So bin ich also einer von Euch geworden und freue mich, Euch ein paar Zeilen schreiben zu dürfen.

Als ich vom „Fastenopfer“ eingeladen wurde, diesen Brief zu schreiben, mußte ich unwillkürlich an zwei Zuschriften denken, die ich im vergangenen Jahr erhalten habe.

1. Zu meinem 65. Geburtstag schrieb mir ein Studienfreund: „Ich gratuliere Dir zum Eintritt in das Metall-Zeitalter: Gold im Herzen, Silber auf dem Haupt und Blei in den Glied-

* Aus: *Max Hofer* (Hrsg.), „Anton Hänggi – Bischof in Rufweite“, Freiburg/Schweiz 1985.